

Erwartungen von Betroffenen an Aufarbeitung

Tagung: „Was ist Aufarbeitung: Rechte und Pflichten zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs in Institutionen“

Dr. Christine Bergmann: „Also es geht jetzt weiter. Es sitzen jetzt fast alle. Und zwar geht es weiter, wie Sie wissen, mit dem Thema ‚Erwartungen von Betroffenen an Aufarbeitung‘. Wir haben ja jetzt in der ersten Runde schon sehr deutlich darüber gesprochen über die Rechte, die Betroffene haben in Bezug auf Aufarbeitung und über die Pflichten, die Institutionen haben, die die Aufarbeitung auch vorantreiben müssen. Und jetzt haben wir noch einmal einen anderen Aspekt, glaube ich, einen sehr wichtigen Aspekt. Nämlich die Erwartungen, die Betroffene jetzt an die Aufarbeitung haben und wir haben hierzu die schöne Kombination mit Frau Barbara Kavemann, sie ist Ihnen ja weitestgehend bekannt, auch Mitglied der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung. Frau Kavemann hat ja gerade eine Studie fertiggestellt, Sie haben sich es draußen vielleicht schon mitgenommen, zu dem Thema ‚Erwartungen von Betroffenen an Aufarbeitung‘ und Frau Johansson hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, hier mit uns zu diskutieren. Frau Johansson ist Diplompädagogin, Kunsttherapeutin und EX-IN-Genesungsbegleiterin in der Sozialpsychiatrie. Sie hat sexuelle Gewalt in der Familie erlebt und hat sich bereit erklärt, mit bei der Studie von Barbara Kavemann mitzuwirken. Sie engagiert sich sehr stark in der Sozialpolitik, setzt sich für Interessen von Menschen mit psychischen Erkrankungen ein, aber eben auch für Betroffene, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Also, das wird hier glaube ich eine interessante gute Runde. Fangen wir an. Ich fange mit Dir an, Barbara und mit Deiner Studie. Kannst du vielleicht gleich einmal zum Einstieg ein paar Worte sagen zu Deinem Forschungsprojekt, also: Wer wurde befragt? Welche Fragen standen im Mittelpunkt? Also was man so erst einmal wissen muss, wenn es dann noch ins in die Tiefe weitergeht.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja, sehr gerne. Diese Studie zu machen war insofern ja ausgesprochen naheliegend für mich, weil ich dachte, wenn wir nun in dieser Aufarbeitungskommission tätig sind und die Kommission sich ja zum Ziel gesetzt hat, Interessen von Betroffenen zu vertreten und für sie einzutreten, ja, dann ist es ja mehr als sinnvoll, wenn man dann mal Betroffene direkt und selbst danach fragt: ‚Was erwarten sie eigentlich? Was erwarten Sie von uns? Was erwarten Sie von der Gesellschaft im Bereich Aufarbeitung?‘ Und dann haben wir, meine Kollegin Bianca Nagel und ich, uns daran gemacht und haben Kontakt aufgenommen über Betroffeneninitiativen, im Umfeld der Kommission, im Umfeld des UBSKM und in einer Art Schneeballsystem dann auch über Internetforen und alles mögliche ja, haben wir eine ganze Reihe von in diesem Bereich interessierten betroffenen Frauen und Männern erreicht, die bereit waren, uns Interviews zu geben oder an Gruppendiskussionen teilzunehmen. Und so haben wir uns auch kennengelernt, Frau Johansson und ich, weil sie zu uns kam in Gruppendiskussionen. Und wir haben in dieser Studie Fragen gestellt, wozu man sonst eigentlich relativ selten die Gelegenheit hat, nämlich tatsächlich mal zu fragen: ‚Was verstehen Sie unter Aufarbeitung? Was ist das für Sie? Was verstehen sie unter Anerkennung?‘ Weil wir sagen ja: Anerkennung zu geben ist etwas ganz wichtiges, Anerkennung von Leid und Unrecht, aber auch Anerkennung von Stärke und Überlebenskraft. Und wenn wir schon dabei sind, auch gleich mal zu fragen: ‚Kann es denn Gerechtigkeit geben und wie kann die hergestellt werden?‘ Und das ist interessant gewesen. Wenn wir mal so quer durch gefragt haben: ‚Was verstehen Sie unter Aufarbeitung?‘, dass unsere Interviewpartnerinnen und Interviewpartner ganz stark waren bei ihren eigenen Bewältigungsprozessen, also bei einer persönlichen Aufarbeitung des Erlebten und es ihnen darum ging, was erschwert das, was kann es erleichtern. Ganz stark vor allem auch die Aufarbeitung von anhaltender Missachtung im Laufe des Lebens und die Aufarbeitung im Sinne von Bewältigung der Folgen des Erlebten. Das wurde sehr interessant, weil da kam dann wieder ganz direkt Gesellschaft ins Spiel. Gesellschaft ist in Verantwortung und muss dafür sorgen, dass Betroffene Bedingungen

haben, unter denen es ihnen erleichtert und ermöglicht wird, das Erlebte gut zu bewältigen und für sich aufzuarbeiten. Und dann kamen die gesellschaftlichen Forderungen.“

Dr. Christine Bergmann: „Okay, das ist schon einmal glaube ich jetzt eine ganze Palette, über die wir dann einzeln auch noch sprechen können. An Sie, Frau Johannson, schon erst mal die Frage: Sie haben, das sagte ich ja schon, wirklich über Jahre schweren sexuellen Missbrauch, sexualisierte Gewalt in der Familie erlebt. Was hat Sie dazu bewogen, an diesem Forschungsprojekt, das ja gerade Frau Kavemann kurz skizziert hat, teilzunehmen. Was war Ihre Motivation?“

Ava Anna Johannson: „Also da sind zwei Aspekte wichtig, der eine ist en ganz persönlicher, dass auch ich en großes Bedürfnis habe noch Kontakt zu anderen Betroffenen und nach Austausch. Und da hat ja das Forschungsprojekt tatsächlich einen Rahmen geboten, den ich für meine persönliche Aufarbeitung auch hilfreich fand. Und das andere ist, dass ich diese Frage nach Erwartung an Aufarbeitung für mich einfach auch wichtig fand' und mich von daher gerne beteiligt habe. Ja und einfach auch als Betroffene an gesellschaftlicher Aufarbeitung beteiligt sein möchte, weil ich denke das ist ein Thema, was auch mich was angeht und dass es auch gut ist, wenn eine Geschichte im Nachhinein nützlich ist, also das hat dann so im Nachhinein schon auch noch was Sinnstiftendes.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, gut, fragen wir gleich noch einmal ein bisschen weiter. Wenn es um das Thema Aufarbeitung geht. Dann die Seite, die Du in Deinem Forschungsprojekt stark bearbeitet hast: Was verstehen aus der Sicht der Studie Betroffene eigentlich unter Aufarbeitung? Was ist es? Anerkennung? Welche Dimensionen spielen eine Rolle? Und Sie frage ich dann natürlich danach, was war es für Sie persönlich? Du hast ja gerade auch berichtet: Jeder hat dann schon auch seine eigene Geschichte. Also was war so das Ergebnis der Studie?“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja, das Ergebnis zusammenfassend ist, dass man es nicht gut zusammenfassen kann.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, ok.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Weil die Erwartung und die Interessen von Betroffenen, wenn wir sie so erfragen, die können ausgesprochen unterschiedlich sein. Und ich denke das ist auch eine echte Herausforderung dann, auch für Aufarbeitungsprozesse oder auch für politische Planung. Man wird mit bestimmtem Vorgehen nie die Interessen aller treffen. Das Verhindern von weiterer Missachtung und das Vermitteln von Anerkennung ist etwas, was sehr stark gewünscht wird. Wie das allerdings dann wieder passieren soll, kann sehr unterschiedlich sein. Zum Beispiel wurde so etwas diskutiert wie die Frage von Entschuldigung. Ist Entschuldigung eine angemessene Form von Anerkennung? Dann sagen eine einige: ‚Das verlangen sie! Sie verlangen, dass Täter Täterinnen sich entschuldigen. Andere sagen: ‚Da kann ich mir ein Ei darauf backen. Will ich nicht, will ich auch gar nicht an mich heran haben.‘ Andere sagen: ‚Das einzige, was tatsächlich eine angemessene Form wäre von Anerkennung im Sinne von Unterstützung meiner persönlichen Aufarbeitung, Bewältigung und im Sinne von gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme wäre eine angemessene, auch darüber kann man diskutieren, Entschädigung.‘ Dann sagen andere: ‚Ich nehme doch von dem kein Geld‘ oder ‚Ich nehme doch von der Kirche kein Geld oder überhaupt wollen die mich jetzt auszahlen?‘ Ja, das kann also sehr, sehr auseinandergehen und da würden wir auch gerne noch in der nächsten Zukunft weiter über solche Fragen diskutieren. Einfach um noch mehr zu erfahren: Wie gehen wir auch sinnvoll mit diesen Unterschiedlichkeiten um? Wichtig allen, egal wie sie zu Fragen von der konkreten Umsetzung von Anerkennung stehen, war, dass jegliche Schuldzuweisung von den Betroffenen genommen wird und dass Gesellschaft, Institutionen, Täter, Personen Verantwortung übernehmen und an sich binden. Das ist tatsächlich etwas ganz, ganz Verbindendes für alle gewesen.“

Dr. Christine Bergmann: „Das wollen sie alle, ja.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja, da könnte ich jetzt noch weitermachen. Eine ganz interessante Frage noch.“

Dr. Christine Bergmann: „Mache ruhig noch, wir haben noch Zeit.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Eine ganz interessante Frage war zum Beispiel die Frage von Strafe. Es gibt also durchaus die Meinung ‚Strafe muss sein und wenn nicht bestraft wird, dann wird im Grunde dieses Unrecht nie als geschehenes Unrecht anerkannt‘ und andere sagen: ‚Ja, wie soll denn gestraft werden? Ja du lieber Gott, eine angemessene Strafe, was wäre das? Eigentlich müsste man sagen ‚Der soll genauso leiden wie ich gelitten habe und was habe ich davon? Man schafft ein weiteres Opfer.‘ Also es sind hochinteressante, aber für uns auch weitgehend noch ungelöste Fragen.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, sehr spannend. Und für Sie, Frau Johannson, was bedeutet für Sie Aufarbeitung? Was erwarten Sie bei Aufarbeitung?“

Ava Anna Johannson: „Also erst einmal finde ich grundsätzlich, dass individuelle und gesellschaftliche Aufarbeitung zusammengehören, also das eine geht nicht ohne das andere. Individuelle Aufarbeitung ist nur begrenzt möglich, solange das Thema Missbrauch in der Gesellschaft eben aktiv vertuscht und bagatellisiert wird und solange Betroffene auch pathologisiert werden. Das ist ja für Betroffene einfach zusätzlich belastend. Und genauso finde ich eben auch, dass gesellschaftliche Aufarbeitung ohne die Einbeziehung von Betroffenen nicht stattfinden kann. Ich kann ein paar Punkte vielleicht erst einmal sagen.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, ja gerne.“

Ava Anna Johannson: „Zu meiner individuellen Aufarbeitung, was da wichtige Aspekte waren. Grundsätzlich geht es für mich darum, das Geschehene einzuordnen, zu bewältigen, einen Umgang damit zu finden. Auch mit den Folgen zurechtzukommen, auch mit den aktuellen Reaktionen im Umfeld. Also ich komme auch aus einer Familie, wo ich das offengelegt habe. Wo Täter aber nach wie vor aber unbehelligt integriert sind. Ich finde für mich wichtig, das war so ein Knackpunkt, zu akzeptieren, dass ich immer noch auf Unterstützung auch angewiesen bin, dass das sicherlich auch ein Thema ist, was mich noch lange, wenn nicht mein ganzes Leben, begleiten wird. Was ich wichtig finde für individuelle Aufarbeitung, das ist ja auch zum Teil schon genannt worden, dass es ein Gegenüber braucht. Jemanden der zuhört, jemand der mir glaubt, und da habe ich die Erfahrung gemacht, also ich hatte viel Glück in meinem therapeutischen Prozess, dass ich da Menschen hatte, die sich auch sehr für mich eingesetzt haben und trotzdem aber auch auf Augenhöhe geblieben sind und sehr respektvoll mit mir umgegangen sind. Ein anderer Ort war für mich tatsächlich meine Anhörung bei der Kommission. Das war für mich ein Rahmen, wo ich zum ersten Mal außerhalb von Therapie auch Details von meiner Geschichte preisgegeben habe. Und ich fand tatsächlich den Rahmen, in dem das stattgefunden hat, für mich auch sehr ermutigend da weiterzugehen, weil mir geglaubt wurde und auch da wieder finde ich diesen Aspekt wichtig, dass die Kommission die Geschichten ja benutzt, um wenigstens ein Teil des Ausmaßes von Missbrauch in der Gesellschaft sichtbar zu machen. Das ist für mich was Sinnstiftendes von dem, was ich erlebt habe. Ich finde da braucht es ganz viele solcher Möglichkeiten tatsächlich. Und zwar möglichst auch solange, bis es keine Opfer mehr gibt. Ich möchte grundsätzlich in der Gesellschaft auch als Betroffene wahrgenommen werden. Ich werde schon hin und wieder als Person wahrgenommen, aber sobald ich mich als Betroffene zeige, erlebe ich oft, dass ich vermieden werde, ausgegrenzt werde, dass das Thema tabuisiert wird. ‚Davon wollen wir jetzt nicht so viel hören‘“

Dr. Christine Bergmann: „Erzählen sie ruhig. Sie können hier alles erzählen was Sie möchten.“

Ava Anna Johannson: „In meiner persönlichen Aufarbeitung war meine EX-IN-Ausbildung tatsächlich auch ein wichtiger Schritt. EX-IN ist, für alle, die das nicht wissen, eine Qualifizierungsmaßnahme für Menschen mit Krisen- und Psychiatrieerfahrung zur Genesungsbegleiterin, um eben als Peers in der Sozialpsychiatrie tätig zu sein. Und da habe ich mich eben auch noch mal ganz intensiv auseinandergesetzt mit dem Missbrauch. Es war auch ein Forum wo ich geübt habe darüber zu sprechen und mich sehr auseinandergesetzt habe mit den Folgen. Nämlich meiner psychischen Erkrankung. Mit EX-IN ist es so, dass eben so das ganze Leid, was damit verbunden ist, wirklich als Ressource und die ganzen Erfahrungen die man gemacht hat, als Ressource und als Expertise begriffen werden.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Ava Anna Johannson: „Die ich jetzt sinnvoll einsetzen kann auch. Das ist was, was ich sehr hilfreich finde. Was ich auch noch erwähnen möchte ist, das habe ich am Anfang ja auch schon kurz gesagt, dieser Aspekt, mich persönlich mit anderen Betroffenen austauschen zu können, um auch gemeinsame Interessen vertreten zu können. Ich finde es braucht Vernetzungsstellen, die Betroffene ansprechend vernetzen, dass Räume zur Verfügung gestellt werden wo Treffen stattfinden können, dass auch Kosten übernommen werden. Ja, vielleicht soweit erstmal.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, wir haben ja noch bisschen, können über paar andere Dinge noch reden. Ja, wir haben ja vorgestellt bekommen die Checkliste oder das ganze Papier zu den Empfehlungen für Aufarbeitung und wir wollen jetzt gerne noch einmal auf den Aspekt rausgehen, was bei Deiner Studie herausgekommen ist, was die Betroffenen erwarten, wenn es um gesellschaftliche Aufarbeitung geht. Wir haben gerade über Individuelle gesprochen, was wird da erwartet von der, was Du herausbekommen hast, wahrscheinlich auch wieder unterschiedliche Dinge. Und von Ihnen würde ich dann das natürlich auch ganz gerne nochmal hören dann.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja, an Gesellschaft werden sehr klare Erwartungen gerichtet dahingehend, dass gesellschaftliche Institutionen, also das Gesundheitssystem, die Kliniken, der therapeutische Bereich, der pädagogische und beratende Bereich, all das, dass sie in der Verantwortung sind, Bedingungen für individuelle Bewältigung bereitzustellen, dass die gut möglich ist. Weil sehr viel darüber gesprochen wird also, wie fatal das jahre-, jahrzehntelange Verschweigen, Verdrängen, Verleugnen und sich Nichtkümmern um die Betroffenen und ihre Probleme dazu geführt hat, dass chronische und lang anhaltende Probleme im Leben aufgetreten sind. Gesundheitliche Probleme, soziale Probleme, Probleme in intimen und sozialen Beziehungen und um da etwas Abhilfe zu schaffen, ist einfach Gesellschaft in der Verantwortung, die Rahmenbedingungen zu stellen und das ist im Moment überhaupt nicht der Fall. Also sehr stark kritisiert wird zum Beispiel der Zugang zu passender Therapie.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Der Zugang ist schwer, es stellen sich immer wieder Finanzierungsfragen. Es treten immer wieder Finanzierungslücken auf und ob die Therapie, die man dann erreicht, eine passende ist, das ist dann die zweite Frage.“

Dr. Christine Bergmann: „Und lange genug dauert.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Und lange genug dauert. Also das ist ein ganz zentraler Punkt wo gesagt wird: ‚Hier versagt die Gesellschaft an dieser Stelle. Ein anderer Punkt, der sehr interessant in vielen Interviews diskutiert wurde, das ist einfach: Wie verhält sich unsere

Leistungsgesellschaft zu Personen, die diesen abgeforderten Leistungen nicht hundertprozentig gerecht werden können? Und die noch dazu Probleme haben öffentlich zu sagen, warum das so ist. Weil man hackt sich jetzt nicht ein Bein ab ja, sondern man hat ein anderes Problem. Und dieses Problem bedeutet, wenn öffentlich angesprochen, zum Teil eine sehr starke Stigmatisierung. Und dieses Opfer-Stigma, wie man dem beikommen kann, das ist eine Frage. Also da haben wir noch nicht einmal annähernd einen Faden in der Hand glaube ich. Aber es ist so interessant gewesen, dass eben gerade das Funktionieren in der Arbeitswelt ein Diskussionsthema war in den Gruppendiskussionen und in den Interviews. Es ist eben nicht so, dass man früh berentet auf das Abgleis gestellt werden will, sondern es ist so, dass die meisten für sich benennen, sie möchten unter Bedingungen weiterhin eingebunden tätig und aktiv sein können, aber ohne dass ihnen etwas abverlangt wird in einem Arbeitsverhältnis, was sie nicht in der Lage sind zu leisten.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Da machten manche den Schlenker aufs Hamburger Modell und sagten: ‚Ja, wenn man eine schwere Krankheit hat, dann kann noch auch irgendwie, sagen wir mal gestaffelt einsteigen oder man wird nicht im gleichen Maße beansprucht.‘ Und als eine sehr positive Form der Anerkennung wurde es zum Teil benannt, wenn gesagt wird: ‚Okay, wir sehen, dass deine Belastbarkeit phasenweise oft nur bestimmte Grenzen hat und wir reagieren entsprechend darauf und wir lassen dich nicht fallen.‘“

Dr. Christine Bergmann: „Ja. Danke, das sind ja Dinge, die wir auch schon länger diskutieren und die aber immer wieder ja, also das dicke Brett muss da immer wieder gebohrt werden. Und wie haben Sie das erlebt? Was sind Ihre Erfahrungen? Was erwarten Sie von der gesellschaftlichen Aufarbeitung? Wo sagen sie, hier ist die Gesellschaft eigentlich in der Pflicht und die habe ich eigentlich auch ein Recht darauf das zu kriegen?“

Ava Anna Johansson: „Ich finde es erst einmal wichtig ganz allgemein, dass der Staat Verantwortung übernimmt. Wenn jeder siebte bis achte Erwachsene in der Kindheit sexuellen Missbrauch erlebt hat, dann ist das ja eine erhebliche Zahl auch.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Ava Anna Johansson: „Ich habe das mal für mich überlegt, um mir diese Dimensionen auch deutlich zu machen. Ich kenne in Kiel, ich komme ja aus Kiel, vielleicht 20 Leute, von denen ich weiß, dass sie betroffen sind. Und habe dann mal ausgerechnet, in Schleswig-Holstein tatsächlich, wenn jeder siebte bis achte betroffen ist, sind es schon 210.000 Menschen und in Kiel nicht 20 sondern 28.000. Und ich habe mich gefragt: Wo sind die? Warum sind die nicht sichtbar? Warum wird nichts dafür getan, dass diese Menschen sichtbar werden können? Auch ich habe lange, und das geht ja vielen so, gedacht, ich bin alleine im Universum. Aber ja, mit so vielen anderen Betroffenen in der gleichen Stadt ist ja eher das Gegenteil der Fall. So eine Erfahrung von mir ist: Ich bin jetzt mittlerweile hin und wieder auf Veranstaltungen gewesen, wo ich meine eigene Betroffenheit offen gemacht habe und immer kommen hinterher andere Betroffene auf mich zu und sagen, dass sie froh sind, dass es jemand mal benannt hat. Also das ist auch so eine Sache, wo ich denke, da ist die Gesellschaft aufgefordert, dass das Thema einfach viel öfter ins Spiel gebracht wird. Ein Thema: Ich fand die Idee von Herrn Rörig, die Länder aufzufordern, Missbrauchsbeauftragte zu benennen, eine gute. Konnte dann für Schleswig-Holstein in der Presse lesen, dass das Land sich so gut aufgestellt sieht zu Fragen des Missbrauchs...“

Dr. Christine Bergmann: „Die machen schon alles, ja, ja, okay.“

Ava Anna Johansson: „Genau, dass das nicht notwendig ist und da habe ich gedacht: Das ist ja spannend, weil meine Erfahrung ist anders und die Erfahrung vieler Betroffener ist anders, weil es nämlich total schwer ist angemessene Hilfe zu bekommen und weil, das

wurde ja auch schon gesagt, Fachberatungsstellen und andere Leistungserbringer irgendwie chronisch das Problem haben, zu wenig und nicht langfristig finanziert zu sein. Ich fand vorhin diesen Aspekt auch wichtig, dass Missbrauchsbeauftragte in Ländern ja auch zuständig sein könnten, eine Fachaufsicht für Aufarbeitungskommissionen zu sein, zu haben. Ich finde die Gesellschaft ist gefragt beim Thema OEG natürlich. Da ist ja die Frage jetzt die Reform, was die tatsächlich bringt. Vermutlich wird ja auch das neue Opferentschädigungsrecht nicht allen gerecht werden. Es braucht finanzielle Entschädigungen, die auch für alle zugänglich sind, ohne das Verfahren auch retraumatisierend sind. In dem Zusammenhang finde ich, die Nullhypothese muss sofort abgeschafft werden. Grundsätzlich darf Missbrauch eben nicht mehr länger verharmlost und verleugnet werden. Was Sie ja eben auch schon gesagt haben: Das Thema therapeutische Hilfen, da braucht es eben auch einen unbürokratischen einfachen Zugang. Es gibt viel zu viele Hürden. Viel Erfahrung habe ich im Bereich Psychiatrie in Schleswig-Holstein und ich finde, auch da gibt es einen ganz dringenden Reformbedarf. Die Versorgung von Betroffenen von Missbrauch finde ich ist tatsächlich eine Katastrophe. Man sagt, dass ungefähr 90 Prozent der Frauen, die in Psychiatrien behandelt werden, von Missbrauch betroffen sind. Tatsächlich, also irgendwie fast alle und trotzdem gibt es so gut wie keine stationären frauenspezifischen Angebote und es wird in den aller-, allerwenigsten Bereichen traumasensibel gearbeitet. Nicht einmal auf Traumastationen kann man das voraussetzen. Die Realität ist eher, dass es Zwang und Gewalt gibt und von daher sehe ich da einen dringenden Reformbedarf und auch da ist ja Gesellschaft dann gefragt. Ein anderer Punkt ist das Thema einkommensabhängige Leistungen. Zum Beispiel die Eingliederungshilfeleistung zur Teilhabe. Viele Betroffene haben ja eh aufgrund der Folgen des Missbrauchs schon ein geringes Einkommen. Wenn ich dann aber gerade mal so viel habe, über der Grenze zu sein, dann muss ich eben die Leistung zur Teilhabe selber zahlen. Auch dazu habe ich eine persönliche Erfahrung. Ich hatte tatsächlich mal Ersparnisse und musste dann eben aufgrund von Vermögen Leistungen lange selber zahlen und bin jetzt eben auch jemand mit geringem Einkommen und ohne Ersparnisse. Das Thema Vernetzung kann ich nur noch mal wiederholen, dass es da niedrighschwellige Möglichkeiten braucht zum Erfahrungsaustausch, zu Interessenvertretung. Ich versuche gerade in Schleswig-Holstein so ein Netz ins Leben zu rufen und so eine der Fragen ist da für mich auch: „Wer trägt die Kosten?“

Dr. Christine Bergmann: „Und, wie regeln Sie das jetzt mit den Kosten?“

Ava Anna Johannson: „Ja, das ist noch eine offene Frage tatsächlich. Also es gibt dankenswerterweise Unterstützung vom paritätischen...“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, ja.“

Ava Anna Johannson: „Genau. Ich finde es braucht ganz viel Aufklärung und Antistigma-Arbeit. Das haben Sie ja eben auch schon gesagt. Viele Betroffene haben auf der einen Seite die Betroffenheit von Missbrauch, auf der anderen Seite eben als Folge eine psychische Erkrankung und das ist ja dann auch so eine doppelte Stigmatisierung. Und das sind alles Hürden, die man dann ja auch erst einmal überwinden muss. Was ich auch einen wichtigen Aspekt finde, kam ja auch schon vor, ist Schutz vor Tätern.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Ava Anna Johannson: „Viele Täter laufen ja frei herum, weil sie nicht angezeigt werden können aus verschiedenen Gründen, weil sie nicht verurteilt werden, weil sie schon wieder in Freiheit sind. Ich finde da ist Gesellschaft wirklich dringend gefragt, die Betroffenen vor den Tätern zu schützen, weil solange dieses Schutzbedürfnis und nicht in Sicherheit zu sein im Vordergrund steht, kann ja auch individuelle Aufarbeitung nicht stattfinden.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Ava Anna Johannson: „Das finde ich besonders wichtig. Eben auch bei den Themen ritueller Missbrauch und an den Stellen wo es große Täternetzwerke gibt.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja. Ich habe hier schon so an Reaktionen gemerkt: Vieles wird von den meisten hier geteilt, aber da ist noch ein weiter Weg vor uns. Gehen wir nochmals auf einen anderen Punkt. Barbara, du hast vorhin einmal kurz gesprochen bei Deiner kurzen Einleitung, dass auch das Thema Gerechtigkeit eine Rolle gespielt hat. Wie kann denn Gerechtigkeit in einem solchen Umfeld überhaupt erreicht werden, geht das denn?“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja das ist eine wirklich eine richtig spannende Frage und wir werden dieser Frage in einem weiteren Forschungsprojekt auch nachgehen. Weil das noch nicht ausreichend bearbeitet wurde, in dem was wir bislang getan haben. Das Interessante ist, dass es offensichtlich für sehr viele diese, weiß gar nicht, wie Sie das sehen, Frau Johannson, für viele ein Punkt ist, dass man sagt: ‚Nein, Gerechtigkeit ist nicht möglich, weil man kann die Vergangenheit nicht ändern.‘ Das Unrecht ist passiert, von daher keine Gerechtigkeit. Aber kommt dann, dann kommt ein großes Aber: ‚Es könnte vieles getan werden, dass es einiges gerechter wird als es heute ist.‘ Und da sind wir wieder bei dem, was ich gerade gesagt habe. Also Bedingungen müssen verändert werden. Unterstützung muss besser werden. Bedingungen müssen verändert werden, dass quasi das Leben etwas besser werden kann. Und das sind zum Teil gar keine sehr großen Erwartungen, die da geäußert werden, sondern für meine Begriffe recht bescheidene, dass es etwas besser wird. Aber das mit der Gerechtigkeit das ist so eine Sache. Weil es wird dann halt gesagt: ‚Der entstandene Schaden, also der Schaden, der einem quasi für das eigene Leben, die eigene Person zugefügt wurde, der ist ja passiert und den kann man auch nicht wieder gut machen. Also der Begriff der Wiedergutmachung ist absolut absurd in dem Kontext. Aber, und ich habe mir von daher angewöhnt von so was, ich weiß gar nicht genau wo der herkommt dieser Begriff, aber irgendwoher hab ich ihn, vom Schadensausgleich zu sprechen. Also dass es einen Ausgleich gibt für etwas, was einem an Schaden zugefügt wurde, mit dem man sich dann auseinandersetzen darf. Und ich glaube in dieser ganzen Entschädigungsdebatte wird es sehr stark noch einmal um Fragen von Gerechtigkeit gehen. Da werden wir glaube ich ziemlich herausgefordert werden, auch eben gerade mit dieser Frage: ‚Was ist denn dann gerecht? Welche Summe ist gerecht? Wer soll zahlen?‘ Da kommt noch einmal richtig eine spannende Frage auf uns zu.“

Dr. Christine Bergmann: „Gut, aber die wissen wir bei Dir in guten Händen.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Oh Gott nein, ich bin wahrlich nicht die Expertin. Aber ich werde dieser Frage nachgehen, weil es mich total reizt, mehr darüber herauszufinden, wie Gerechtigkeit verstanden wird und wie man sie möglicherweise realisieren kann. Aber was in dieser Debatte auch immer wieder aufkommt das ist das, und Sie haben es gerade angesprochen und das kam zum Teil sehr stark, nämlich dieses, dass es eine unglaubliche Ungerechtigkeit ist, wie man in die Rolle der Bittsteller gedrängt wird und die Rolle der gesellschaftlichen Parasiten. Und das ist eine ganz unglaubliche Geschichte, die aus den erzählten Geschichten immer wieder auch einen anspricht. Wie hier Gesellschaft in die Ecke drängt und im Grunde Unrecht wiederholt wird, Unrechtsverhältnisse wiederholt und fortgesetzt werden. Und was dann aber passieren kann, dann kommt eine Kraft irgendwie in die Debatte rein und das ist Mitleid und dann wird es richtig klebrig. (*leichtes Klatschen*) Also diese Kombination aus Ungerechtigkeit, aus Stigmatisierung und Mitleid, ganz, ganz ungut. Und dann habe ich viel darüber nachgedacht, weil ich denke Mitgefühl ist ja etwas wirklich Gutes. Aber Mitleid scheint tatsächlich etwas zu sein, was sehr hierarchisch ist, was sehr von oben herab kommt und eben gerade nicht auf Augenhöhe ist, so wie Sie es auch gerade angesprochen haben. Was das Wichtige ist, weil dann sind es schon wieder Leute mit besseren Lebensbedingungen, die sich über andere erheben und dann kommen ganz stark Opferklischees ins Bild und dann wird auch ganz stark geurteilt: ‚Bist du eigentlich ein richtiges Opfer oder bist du keins.‘

Dr. Christine Bergmann: „Wer ist das größere Opfer?“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Wer ist das größere Opfer ist manchmal auch die Frage bis dahingehend, dass uns berichtet wurde von Betroffenen, dass sie keine Heimat finden richtig in der Gemeinschaft der Betroffenen, weil sie bestimmte Opferklischees nicht erfüllen und es auch hier zu Verwerfungen kommen kann. Also das ist eine schwierige Frage, aber wir gehen der weiter nach.“

Dr. Christine Bergmann: „Oh ja, mit Sicherheit und ich Sie haben jetzt sehr viel genickt auch und können das offensichtlich alles sehr gut teilen und deshalb meine Frage noch einmal an Sie: In welcher Weise sollte denn die Anerkennung erfolgen, die Anerkennung des Leides, das Sie erfahren haben und des Unrechtes, das Sie erfahren haben? Was meinen Sie: Was ist die angemessene Form aus Ihrer Sicht damit umzugehen?“

Ava Anna Johansson: „Also erst einmal ganz generell, dass Betroffene die Unterstützung erhalten die sie brauchen. Ich finde Anerkennung hat auch viel damit zu tun, dass das Thema in der Öffentlichkeit sichtbar wird. Zur Anerkennung gehört für mich ja der auch schon angesprochene Punkt von Entschädigung. Ich habe Leistung aus dem Fond Sexueller Missbrauch bekommen, worüber ich mich gefreut habe, weil ich darüber einen Teil meiner Unterstützung finanzieren konnte. Das war aber schnell ausgeschöpft und seitdem trage ich die finanziellen Folgen des Missbrauchs alleine. Genau in dem Zusammenhang finde ich wichtig, weil ja die Kirchen sich zum Teil langsam auf den Weg machen. Wichtig darüber nachzudenken, dass es für alle Betroffenen Entschädigung geben muss und dass es da auch keine Unterschiede geben darf. Also da wo Institutionen nicht eintreten, ist auch wieder der Staat gefragt. Und in dem Zusammenhang könnte ich jetzt auch wieder sagen, das OEG-Verfahren muss sich ändern. Ich finde Anerkennung von Leid und Entschädigung sind sowieso nur dann glaubwürdig, wenn gleichzeitig auch alles dafür getan wird, zukünftige Taten zu verhindern, also Prävention gehört zwingend dazu. Das sind vielleicht so die wichtigsten Punkte.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, ich glaube schon. Ja wir haben ein bisschen. Da können wir noch auf einen letzten Punkt kommen und das ist die Öffentlichkeit. Wie werden eigentlich Betroffene in der Öffentlichkeit wahrgenommen? Das ist ein Thema, das Sie beide ja auch interessiert. Was sagen die Betroffenen? Wie erleben sie das selber? Ist das Bild dann in der Öffentlichkeit, in den Medien, einigermaßen angemessen oder ist das immer nur ein skandalisiertes? Unterstützen die Medien zum Beispiel auch die Anliegen? Wir wissen ja alle, dass wir ohne Öffentlichkeit ja auch nicht weiterkommen, auch keinen Druck ausüben können. Auch auf diejenigen, die eben auch politisch handeln müssen. Wie ist die Einschätzung da? *(kurzes Schweigen)* Ja, wer will?“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja wir haben danach gefragt und wir sind hier wieder bei den Unterschieden. Also die Wahrnehmung und die Einstellungen dazu sind unterschiedlich. Weil, ich meine, Betroffene sind Menschen wie du und ich und sie haben sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie das medial präsentiert werden soll. Wir haben es auch quantitativ erfragt, von daher kann man auch ein bisschen mit mehr und weniger argumentieren. Also mehrheitlich sprachen sich die Befragten dafür aus, dass sie sagten, eine sachliche Berichterstattung wäre gut. Aber ein durchaus nicht zu vernachlässigender Anteil ist absolut für eine, wie wir gesagt haben, emotional aufrüttelnde Berichterstattung. Wo man sagen würde: Okay, hier sind wir tatsächlich dann auch im Bereich des Skandalisierens auch, weil Aufrütteln, das will ja schon was. Das heißt da gehen die Meinungen auch auseinander, auch wie Betroffene dargestellt werden. Auf jeden Fall es gibt welche, die sagen: ‚Wenn wir nicht als Opfer präsentiert werden, dann gibt es ja keine Täter mehr.‘ Und es gibt Personen die sagen: ‚Ich will hier nicht als Missbrauchsoffer in der Öffentlichkeit getitelt werden.‘ Wir haben unterschiedliche Vorstellungen davon. Aber die Tendenz, wie gesagt, geht dazu, vor allem respektvoll, wo Missbrauchsoffer unter einem Bild im Fernsehen ja immer ein bisschen mehr als grenzwertig ist. Das kann man auch anders

machen und vor allem sachlich im Sinne von überzeugend, da würden wir sagen, liegt die Mehrheit.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, wie sind Ihre Erfahrungen? Finden Sie das angemessen?“

Ava Anna Johannson: „Ja, ich würde mich dem auf jeden Fall anschließen. Ich würde vorher gerne noch einen Punkt ergänzen zum Thema Anerkennung von Leid und Unrecht.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, gerne.“

Ava Anna Johannson: „Den finde ich noch wichtig. Das ist nämlich die Arbeit der Kommission. Also ich glaube, dass es die Kommission gibt und die Arbeit, die Sie machen ist ein wichtiger Punkt. Aber ich finde der Wehrmutstropfen dabei ist eben auch, dass Sie ja nur begrenzte Mittel zur Verfügung haben und dass ich denke, wirkliche Anerkennung würde es bedeuten, wenn Sie so ausgestattet wären, dass sie nicht 1.000 sondern 100.000 Opfer anhören könnten und wenn Sie auch so lange weiterarbeiten könnten, bis es keine Opfer mehr gibt.“

Dr. Christine Bergmann: „Sind alle damit einverstanden?“ (*Klatschen*)

Ava Anna Johannson: „Genau und zur Berichterstattung finde ich tatsächlich auch wichtig, dass es eine differenzierte Berichterstattung gibt. Und dieses Skandalisieren finde ich auch sehr schwierig. Ich denke, dass Betroffene, die unter Tränen Einzelheiten ihrer Missbrauchsgeschichte erzählen, ist auch ein Teil der Wirklichkeit. Aber das ist ja lange nicht alles. Ich vermisse Berichte darüber, was für Betroffene hilfreich ist. Berichte darüber, wie Betroffene es geschafft haben das Geschehene zu bewältigen. Ich habe als ich über die Frage nachgedacht habe, daran gedacht: Ich habe letzte Woche in der Tagesschau einen Bericht gesehen über den Fall in Bergisch Gladbach, wo es darum ging, die psychologischen Folgen der Ermittlerinnen und Ermittler, wenn sie diese Bilder ständig sehen. Und ich dachte: Wer berichtet jetzt aber über jedes einzelne Kind, was hinter diesen Bildern steht und hinter diesen Terabytes von Daten? Das hat mir sehr gefehlt. Wo ich manchmal den Eindruck habe, gerade wenn es viele Betroffene gibt, dann wird es schnell eine anonyme Masse. Was ich auch dachte, was eine gute Idee wäre zum Thema Berichterstattung, wenn es zum Beispiel mal eine Doku über den Betroffenenrat und dessen Arbeit geben würde.“

Dr. Christine Bergmann: „Ich gucke hier einige an. Ja, okay gut. Alles klar. Ja, ich glaube es ist jetzt der Punkt, wo wir ganz gut öffnen können und in die Diskussion einsteigen. Herzlichen Dank zunächst einmal für die wunderbare Runde. (*Klatschen*) Ihnen herzlichen Dank, Frau Johannson, ihre gute Besinnung.“ (*Klatschen*) Und noch einmal den Hinweis, dass die Broschüre draußen liegt, wo Sie noch sehr viel mehr finden, als wir jetzt hier besprochen haben. Ja und jetzt haben Sie das Wort. Jetzt haben wir wieder hier zwei Mikros und wie ist das oben eigentlich, Sie müssen oben sich ganz laut melden. Wir können das immer nicht richtig sehen. Aber da meldet sich gerade keiner, oder? Ja bitte.“

Martina Poferl: „Nochmal Martina Poferl, Selbsthilfegruppe Heimopfer Korntal. Ich fand den Vortrag jetzt wirklich sehr gut und ich wollte jetzt einfach noch zwei Punkte dazu sagen aus eigener Erfahrung. Ich habe jahrelang damit zu kämpfen gehabt, dass ich eine Erwerbsunfähigkeitsrente kriege ab 40 und mich die Leute gefragt haben: ‚Warum arbeitest du nicht?‘ So. Zu diesem Zeitpunkt war ich aber noch nicht bereit oder war einfach noch nicht so weit, dass ich über meine Vergangenheit erzählen konnte. In der Zwischenzeit ist es so, dass ich bei einem Arbeitgeber arbeite auf 450-Euro-Basis, der über meine Geschichte Bescheid weiß. Der auch weiß dass meine Belastungsgrenzen sehr schwankend sind und der mir die Freiheit lässt zu sagen: Leute, es geht heute nicht, ich komme heute nicht zur Arbeit. Ich komme gerne mal an einem anderen Tag, wo ich leistungsfähig bin, gern mehr als meine drei Stunden. Wo ich individuell für mich sagen kann: Heute geht es, heute geht es nicht, ich brauche jetzt eine Auszeit, gebt mir diese. Das ist das eine, wo ich denke wirklich,

die Gesellschaft einfach sensibilisiert werden muss, dass wir schon leistungsfähig sind, dass wir auch leistungsfähig sein wollen, in dem was wir können, aber das hierfür einfach diese Grundvoraussetzungen dann auch geschaffen werden müssen. Ich will mit 40 auch nicht dem Staat auf der Tasche liegen. Und das andere wollte ich sagen zu dem OEG. Ich finde es ja gut, dass da jetzt eine Reform kommt in Anführungsstrich. Aber wenn diese Reform beschlossen wird und dann erst vier Jahre oder fünf Jahre später richtig angewandt wird, dann ist es für mich lächerlich. Ja, es ist lächerlich. Wenn eine Reform beschlossen wird, dann hat die doch bitte schnellstmöglich umgesetzt zu werden. Alle anderen Sachen, die in der Politik entschieden werden, die werden so schnell umgesetzt, da kann man gar nicht so schnell gucken, wie das gemacht wird. „Weil es wirklich auch so ist, dass diese Begutachtungen, diese Beweislage so schwierig ist und für Betroffene es oft nicht machbar ist. Wenn ich in der ersten Instanz eine Prozesskostenbeihilfe gestellt kriege, dann kriege ich eine Ablehnung. Dann gehe ich in die zweite Instanz und dann muss ich das selber zahlen. Wie soll das jemand machen, der eben nur ein geringes Einkommen hat? Ist ja gar nicht machbar. Da wird von vornerein schon darauf spekuliert, dass derjenige dann eben aufgibt. Und ich finde das ist ein Punkt, der muss geändert werden. Es muss so sein, dass die Betroffenen die Möglichkeit haben, egal bis in welche Instanz, dass man da unterstützt wird finanziell. Des geht gar nicht anders. Weil wie sollen wir sonst zu unserem Recht kommen? Recht also in Anführungsstrichen. Also Gerechtigkeit sehe ich auch so: Gerechtigkeit kann ich für das, was mir passiert ist, nicht erwarten, kann ich nicht. Ich kann aber erwarten, dass die Täterorganisation dazu steht und sagt: ‚Okay, da haben wir Mist gebaut. Da haben wir richtig Mist gebaut.‘ Es muss aber eine, nicht nur so Wischi-waschi-Entschuldigung sein, sondern ich finde, da muss wirklich eine individuelle Entschuldigung her. Dann muss sich eben mal ein Herr So-und-so mit mir an den Tisch setzen und sagen: ‚So, ich kenne Ihre Geschichte jetzt. Ich weiß was passiert ist. Es tut mir wirklich leid.‘ Aber nicht bei einer öffentlichen Veranstaltung da stehen und vom Zettel weg runter lesen: ‚Es tut mir so leid und nachher zu sagen ‚Ich konnte es nicht anders formulieren.‘ Sorry, da fehlen mir die Worte.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, ja, okay. Ich glaube wir sammeln erst mal bisschen. Wo ist nächste? Ja, geben sie einfach weiter.“

Jörg Jäger: „Guten Tag, mein Name ist Jörg Jäger. Ich bin von der Adelante in Bonn. Wir unterstützen Opfer die traumatisiert wurden. Zu heute Morgen fällt mir noch ein: Es ist ganz schwierig für Betroffene, zum Beispiel gerade aus der ehemaligen Heimkinder-, aus dem Heimkinderbereich, die zum Beispiel in unterschiedlichen Institutionen missbraucht wurden. Da ist es nicht nur ein Kontext, sondern es sind manchmal drei, vier Kontexte, in denen der Missbrauch stattgefunden hat. Dann sind diese Menschen oft so isoliert, dass sie mit anderen kaum in Kontakt stehen. Das ganz schwierig ist sich zu vernetzen und für die eigenen Erfahrungen sozusagen Beweis Mitbetroffene zu haben. Also wie die Indizendarstellung ist, ganz schwierig für die Menschen, das dann entsprechend zu vermitteln. Wenn sie dann ein OEG-Verfahren beispielsweise anstreben, das ist gerade eben ja schon angesprochen worden, da hat der Herr Professor Kapellmann im Frühjahr in Mönchengladbach was dazu gesagt vor den ehemaligen Heimkindern, dass sie quasi keine Chance haben. Also die institutionelle Form der Entmutigung, die momentan noch in der BRD Praxis ist, die muss dringend verändert werden. Hier braucht es andere Gutachter, die ganz anders geschult werden. Also wenn ich jetzt von einem ehemaligen Heimkind erfahren habe, dass ihm die Frage gestellt worden ist, in einem sechsstündigen Interview: ‚Warum bist du mit elf Jahren nicht aus dem Heim davongelaufen?‘ Wissen Sie, da fällt einem nix mehr zu ein, wenn man so eine Geschichte gehört. Und das ist leider kein Einzelfall, dass solche Dinge geschehen. Und wenn dann solche Gutachten rausgehen und demjenigen dann eben die entsprechende OEG-Rente absprechen, dann ist das eine Katastrophe für den Menschen, weil er ist wieder retraumatisiert und das ist eine erneute, erneute, erneute Erfahrung und diese Entmutigungsspiralen. Also wir haben auch richtige nicht nur Aufarbeitungsspiralen, wir haben leider auch Entmutigungsspiralen, die nach wie vor perfekt funktionieren, die müssen durchbrochen werden, grundsätzlich. Ich halte das für einen ganz, ganz wichtigen Aspekt. Und der andere Aspekt noch wenn es um die Aufarbeitung geht,

auch gerade im therapeutischen Kontext, es ist leider so: Qualifizierte Traumatherapeuten, ich weiß es von jemand, der hat im Raum Düsseldorf gesucht, 12 Monate, vorher war nichts drin, dass er vorher einen Therapieplatz findet. Wenn da jemand suizidal drauf ist, der vorher als Opfer von katholischem Missbrauch institutionell in eine katholische Reha gesteckt worden ist, da raus kommt weil er suizidal drauf ist und dann 12 Monate auf einen Therapieplatz warten soll, bitte, das ist eine Bankrotterklärung und aus der müssen wir dringend raus.“ *(Klatschen)*

Dr. Christine Bergmann: „Ja. Noch einen können wir machen.“

Liane Müller-Knut: „Ja, dankeschön. Mein Name ist Liane Müller-Knut. Ich bin halt auch eine Betroffene in einem katholischen Heim und sage erst mal danke dass ich die Möglichkeit habe hier dran teilzunehmen. Es ist ja nicht meine erste Veranstaltung und dass ich den Mut habe, jetzt hier vor so vielen Leuten zu reden. Und das Thema hieß ja Erwartung der Betroffenen. Und ich habe mir gerade schnell ein paar Notizen gemacht. Die Anerkennung ist für mich natürlich sehr, sehr wichtig. Aber nicht in Form von irgendwelchen Reden, sondern in Form von einer Entschädigung. Und da es sich bei mir um die katholische Kirche handelt, die hat ja viel versprochen, aber bisher ist nichts passiert oder nur minimal was passiert. Und wenn die jetzt noch ein paar Jahre warten, ich bin bereits 70 plus, dann hat mich das zeitliche gesegnet oder mich holt die Heimerfahrung in einem Pflegeheim wieder ein.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, mhm.“

Liane Müller-Knut: „Und zum Schluss bezahle ich das Geld, was ich eventuell kriege dann für einen Pflegeheimplatz und das ist nicht mehr hinnehmbar und die Entschädigung für ein Leben, welches ohne die physischen und psychischen Verletzungen gewesen wäre, wäre dann auch anders verlaufen. Ich musste meinen Beruf beizeiten aufgeben als Kindergärtnerin weil ich physisch und psychisch nicht mehr in der Lage war, viel zu labil, Ausfälle durch viel Krankheit, auch in der Psychiatrie gewesen und bin bis heute bei einer Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie aufgrund posttraumatischer Belastungsstörungen regelmäßig in Behandlung. Und ich erwarte, dass jetzt hier schnellstens was reagiert wird und nicht, dass das verschleppt wird und man wartet dass die älteren, die davon betroffen sind, nicht mehr auf dieser Welt sind. Dankeschön.“ *(Klatschen)*

Dr. Christine Bergmann: „Können wir ruhig ein paar sammeln noch, ja, ja. Es geht jetzt weiter.“

Selbsthilfegruppe Heimopfer Korntal: Was ich auch sehr schockierend finde ist, mit den Schadensersatzleistungen, die ja jetzt diskutiert werden. Wie die Kirche dann schon wieder ihre Macht ausspielt. Ich finde das schon ekelerregend. Herr Andersen, Weltlicher Leiter der Brüdergemeinde Korntal hat gesagt: ‚Wir können uns doch nicht freikaufen.‘ Hallo, hat der noch alle Tassen im Schrank? Er soll sich nicht freikaufen, er soll entschädigen. Wenn sie das schaffen, wenn die Kirche es schafft, ganz legal Steuern zu hinterziehen, wenn sie es ganz legal schaffen, ihre Pfründe weiß der Geier wohin zu schaffen, dann werden die es doch auch ganz legal hinkriegen und entschädigen. Aber das sind halt diese Machtspielchen, die sie da immer noch mit uns treiben. Und zu dem Punkt Heimkinder möchte ich einfach auch noch einmal sagen: In meinem Fall war es so, ich war im Kinderheim, wurde dann in eine pietistische Familie hineingegeben, da ging es dann mit dem Missbrauch gerade so weiter und die Einrichtung Korntal sagt: ‚Ja Gott, da haben wir aber nichts damit zu tun‘. Natürlich, die Lumpen haben mich doch dort hineingebracht. Sie haben mein Leben ruiniert, auch noch nach dem Heimaufenthalt und jedes Mal entziehen sie sich und jedes Mal begehen sie mit irgendwelcher Schwachsinnsaussage einen Machtmissbrauch. Und das treiben sie halt, ich weiß nicht wie lange und da muss es doch ein Hebel geben, wo man ansetzen kann und sagen kann: ‚Bursche, jetzt ist aber mal Ruhe.‘ *(Klatschen)*

Ava Anna Johannson: „Jetzt kann ich auch noch, oder?“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Frau Johannson möchte gerne.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja Frau Johannson klar, Sie dürfen immer zuerst, ja.“ (*hehe*)

Ava Anna Johannson: „Super. Ich habe mir zwischendurch ein paar Stichpunkte notiert, zu denen ich gerne was sagen würde. Also zum einen noch mal OEG-Verfahren. Eigentlich wünsche ich mir, überhaupt kein OEG-Verfahren durchlaufen zu müssen. Wäre es nicht vielleicht eine Alternative, dass es für alle Betroffenen Entschädigungsfond gebe, wo sie unbürokratisch angemessene Hilfe bekommen und es sich der Staat zur Aufgabe macht, dieses Geld von Institutionen und andern Tätern einzutreiben? Das ist das eine. Das andere würde ich gerne noch einmal benennen, dieses Beispiel, was Sie vorhin gesagt hatten von diesem elfjährigen Kind, was gefragt wurde ob es nicht das Heim hätte verlassen können. Das ist finde ich ein sehr typisches Beispiel für Delegation von Verantwortung an die Opfer. Und auch da ist es ja wichtig, solche Strategien und eben auch andere aufzudecken.“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Ja, da sind wir wieder da, ja.“

Ava Anna Johannson: „Ja, wie auch immer. Und ein ganz anderes Thema wo ich froh bin, dass das benannt wurde, was ich auch noch wichtig finde, was ich vielleicht auch ein Thema irgendwie der Kommission oder wie auch immer werden kann, ist das Thema Pflege, weil wir alle werden älter und viele Opfer werden irgendwann auf Pflege angewiesen sein und da ist dann wieder die Frage, wird traumasensibel gearbeitet? Also es braucht auch ganz viel Fortbildung im Bereich Pflege, überhaupt im medizinischen Bereich, es braucht auch Zahnärzte, Gynäkologen, die traumasensibel arbeiten können. Also ich finde das ist auch ein Feld, wo noch ganz viel offen ist.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja. Willst du?“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Nein, nein, ich muss jetzt nicht.“

Dr. Christine Bergmann: „Okay, gibt es jetzt noch Wortmeldungen? Ich würde doch noch einen Satz sagen, OEG kommt ja immer wieder. Ich kann auch nur sagen nach dem OEG oder wie es jetzt heißt soziales Entschädigungsrecht nach dem sozialen Entschädigungsrecht ist vor dem sozialen Entschädigungsrecht. Zehn Jahre hat es gedauert. Es war also 2010 auch schon immer auf der Tagesordnung, war völlig klar was sich eigentlich ändern muss, damit es die Betroffenen wirklich auch nutzen können. Jetzt, nach zehn Jahren muss man sagen oder nach neun Jahren, ich will nicht übertreiben. Nach neun Jahren hat es jetzt eine Regelung gegeben, in einigen Punkten bringt es was, aber löst natürlich gar nicht die Probleme die wir hier haben. Vor allen Dingen gibt es immer noch die Stichtagsregelung, also die aus den neuen Ländern, die vor 1990 sexualisierte Gewalt erlebt haben, die brauchen gar nicht erst einen Antrag zu stellen, also alle diese Dinge haben sie nicht ausgemerzt. Wenn bei in den Altbundesländern ist 76 und das Thema ist bisschen verbessert, wenn es um die Plausibilität geht und so weiter aber trotzdem. Sie haben alle recht: Was wir uns alle wünschen ist ein Fond, der speziell eben für diese Gruppe derjenigen, die Unterstützung brauchen, aus dem Bereich des Missbrauchs zuständig wäre. So wünschen wir uns das, so diskutieren wir auch schon seit zehn Jahren ungefähr. Der unabhängige Beauftragte und wir, also hier ist ein großer Handlungsbedarf und Sie haben das zu Recht angesprochen. Ich höre das auch immer wieder, auch wenn wir in Torgau sind, die DDR-Heime, das Thema ‚Was ist eigentlich wenn ich pflegebedürftig werde?‘ Ich kann,

wer Torgau erlebt hat, andere Heime sind auch so schlimm. Ich kann nie wieder in irgendein Heim gehen, das ist nicht möglich. Und das Thema auch wirklich mit vorne auf die Agenda zu setzen glaube ich ist noch einmal ganz wichtig, ist eben vieles, das sehen wir ja an den einzelnen Beispielen, ist immer noch nicht angekommen in der Gesellschaft. Wir verzweifeln manchmal fast, machen wir natürlich nicht, weil wir ja gewöhnt sind dran zu bleiben, aber es ist schon erschütternd, wenn man immer wieder solche Reden hört, wie wir sie gerade gehört haben. Wenn das immer wieder kommt ja, mittlerweile muss das doch in der Gesellschaft bekannt sein. Denn es wird ja viel veröffentlicht. Aber wir müssen halt da mehr optimistischeres kann ich auch nicht sagen, wir haben natürlich ne Menge auch schon erreicht, aber wir müssen immer dran bleiben und auch immer wieder Gesellschaft dafür sensibilisieren. Ich werde ja auch immer gefragt: ‚Was machst Du da jetzt wieder, du hast doch schon einmal‘ so ungefähr ‚Müsste doch jetzt alles erledigt sein.‘ Also immer wieder das in die Gesellschaft zu transportieren, das machen Sie, das machen wir und da kann man gar nicht genug machen und Ihnen vor allen Dingen mal ein besonders herzlichen Dank, dass Sie auch mit Ihrer Geschichte dazu beitragen, denn das ist auch für uns wichtig. Es ist immer wichtig, dass Betroffene sagen was sie brauchen, was sie erlebt haben, viel wichtiger als wenn eine alte Politikerin das sagt, die sowieso immer was sagt, ja. Also es sind Ihre Erfahrungen mit denen wir hier eigentlich auch was weiterbringen können. So, jetzt haben wir noch eine. Jetzt habe ich zu viel geredet, gern, ja. *(Klatschen)* So, ja hier hinten.“

Ursula Enders: „Ja, Ursula Enders. Ich möchte zwei Aspekte sagen. Es ist ja die Frage, was Betroffene brauchen und ich erwarte jetzt keine Antwort, darum geht es auch nicht. Ich möchte aber einen Aspekt hier einmal hineinbringen. In meinem Beratungsalltag bin begegne ich sehr vielen betroffenen Eltern von Kindern die missbraucht worden sind. In Institutionen oder auch im Freundeskreis und ich würde mir sehr wünschen, dass die Aufarbeitungskommission das Thema einmal aufgreift. Ich bin ja selbst Betroffene, wir gucken immer in die Vergangenheit. Mir geht es auch um Aufarbeitung heute aktuell. Das ist ja auch in dem Eckpunktepapier schon so verfasst, dass das mit reinpasst, man kann dem nicht alle gerecht werden, aber das wäre mein ganz, ganz großes Anliegen. Ich würde es am liebsten hier zehnmal hintereinander sagen, weil ich es als so wichtig ansehe.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja.“

Ursula Enders: „Den anderen Aspekt, das sage ich jetzt als Betroffene, die in der Familie sexuelle Gewalt erlebt hat. Mir geht es auch darum, ich arbeite ja ganz intensiv zu Institutionen jetzt als Fachfrau aber auch natürlich zu anderen in der Einzelberatung, aber ich habe im Augenblick ein bisschen das Gefühl, weil die Betroffenen in Familie nicht so vernetzt sind, dass wir in der Aufarbeitungsdiskussion ein Stück zurückfallen. Mir geht es da einmal um das Thema, gar nicht mein persönliches, aber sexualisierte Gewalt durch Geschwister, was wirklich untersucht werden muss, weil ich glaube, dass das ein sehr häufiges Thema ist. Was sich ja auch gut verbinden lässt mit Peergewalt in Institutionen. Und ich werde es wieder sagen, auch das Thema sexualisierte Gewalt durch Frauen, durch Täterinnen, die ja häufig in der Familie missbrauchen und auch da würde ich mir wünschen, ich weiß, dass die Kommission nicht alles leisten kann, aber vielleicht könnte man da mal gucken, wie wir zu den Aspekten noch was leisten können.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, danke. Jetzt ist hier in der Mitte.“

Selbsthilfegruppe Heimopfer Korntal): „Zu dem Thema würde ich ganz gerne sagen, dass es auch ganz wichtig ist zu thematisieren, dass die Traumatas, die ich erlebt habe, ich in die nächste Generation weitertrage auf irgendeine Art und Weise und die meine Generation, also meine Tochter auf meine Enkelin jetzt praktisch weitergibt auf irgendeine Art und Weise. Meine Tochter ist nie missbraucht worden, meine Enkelin wird auch nicht missbraucht aber meine Traumatas, die ich versteckt lebe irgendwie oder versuche zu kaschieren, leider Gottes habe ich sie doch irgendwie weitergegeben und leider Gottes gehe se jetzt auf mein Enkelin auch noch über. Und ich finde so was muss

auch unbedingt in die Gesellschaft hinausgetragen werden. Es ist nicht nur, ich bin diejenige die missbraucht worden ist, sondern meine Nachfolger jetzt auch noch verdammt noch mal also und das muss einem selber bewusst werden und dann muss es einfach raus in die Öffentlichkeit.“

Dr. Christine Bergmann: „Dankeschön. Ja, geben sie ruhig weiter jetzt. Wir können das hier immer schlecht sehen, das blendet ein bisschen.“

Martina Poferi: „Ja. Ich wollte zum Thema Pflegeheim was sagen. Ich habe heute Morgen schon einmal gesagt, dass die Entschädigungsleistungen ja dazu dienen sollen, das fordere ich einfach als Betroffene, dass ich nicht jetzt zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Summe X bekomme, sondern dass diese Entschädigung einfach auch dazu dienen soll, den weiteren Verlauf meines Lebens zu unterstützen. Und gerade zum Thema Pflegeheim: Ich gehe in kein Pflegeheim mehr, ja. Also vorher, ohne Witz, so blöd wie es sich anhört, werfe ich mich vor einen Zug. Ich gehe nicht mehr rein. Ich möchte nicht mehr die Kontrolle abgeben müssen, Ich erwarte einfach, dass diese Entschädigungszahlungen so weiter gehen, dass ich mir im Alter dann wirklich noch adäquat raussuchen kann, wie ich mein Alter oder meine meine letzte Zeit des Lebens gestalten möchte. Ob ich jetzt in eine WG hinein möchte, die dann eben so und soviel im Monat kostet oder ob ich mir irgendwo eine Eigentumswohnung kaufen möchte oder ein betreutes Wohnen. Das muss meine Entscheidung sein, aber dazu brauche ich dann diese Unterstützung der Institution oder des Staates, dass ich das auch für mich individuell so gestalten kann.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja, ja. Renate Bühn hier vorne, die Renate kann ich gerade noch sehen.“

Renate Bühn: „Ich finde es müsste, also jetzt haben wir zwar den neuen Entwurf des sozialen Entschädigungsrechts und man sagt: Okay, es ist ja verbessert worden. Aber ich finde die, die gescheitert sind, sind auch auf der Strecke geblieben und sind alles Einzelfälle in Anführungsstriche und ich finde es bräuchte eben auch eine Dokumentation dieser Vielzahl, die am OEG gescheitert sind und wirklich schlimmen Begutachtungen (*Klatschen*) ohnmächtig zurückgelassen worden sind. Dafür bräuchte es eine Aufarbeitung, eine Dokumentation und für mich auch im Strafrecht. So viele Verfahren die eingestellt wurden, ich kenne mindestens zwei, die sich nach Verfahren nicht aus dem Leben gegangen sind, das nicht überlebt haben, dass die Täter freigesprochen wurden et cetera. Und finde die, die eben auch an wirklich so gruseligen Verfahren scheitern, ja das müsste, gehört für mich auch zur Aufarbeitung. Also Behördenversagen ist ja auch wie eine Institution. Auch da muss einmal genauer hingeguckt werden.“ (*Klatschen*)

Dr. Christine Bergmann: „Ja. Jetzt noch einmal da hinten.“

Ingo Fock: „Ja, Ingo Fock auch noch einmal. Ich glaube einen Punkt müsste man tatsächlich auch noch in die Diskussion mal mitdenken und zwar die politische Haltung zum Thema sexuelle Gewalt. Und hier meine ich jetzt wirklich die Haltung, also kein Placeboeffekt, geht nicht gegen Sie Herr Rörig, sondern tatsächlich, es wurde oftmals angesprochen das soziale Entschädigungsrecht. Es wird oftmals vergessen die Weigerung der politischen Entscheidungsträger Familienrichter und Richterinnen fortzubilden. Wo ganz viele im Thema Umgangsrecht tatsächlich betroffene Kinder zu Täter und Täterinnen zurückgehen müssen. Es hat was mit Haltung eigentlich zu tun und da muss man auch die Gesellschaft und aber auch die politischen Entscheidungsträger zu ihrer ganz klaren Haltung machen. Eine Haltung wäre zum Beispiel eine Entfristung der Kommission, das wäre eine politische Haltung. Es wäre eine Haltung auch der Bundesländer auf Ebene der Missbrauchsbeauftragten zu etablieren als Ansprechpartner, als was auch immer, aber diese Haltung, und so lange diese Haltung nicht da ist und Haltung kann man oftmals bekommen durch mediale Berichterstattung. Was wir aber eigentlich oftmals haben ist die Einzelberichterstattung und dann denkt Klärchen Müller in Hintertupfingen: „Ja der Fall ist ja

gerade in Hamburg, interessiert mich ja nicht, ist ja ganz weit weg.' Wir bräuchten tatsächlich eine mediale Berichterstattung über ad 1 die Dimensionen und über die Schwierigkeiten, die Betroffene von sexueller Gewalt haben, wie es zum Beispiel in die Hilfesysteme kommt, wie ich schnell zu einer Psychotherapie komme, warum ich tatsächlich eine Kontingentlösung ablehne. Also eine Verhaltenstherapie mit 80 Stunden bringt mir in der Regel nichts, aber dann sagt man ‚Es ist egal.‘ Also es ist tatsächlich eine Haltung, auch über die Medien zu etablieren, weil darüber könnte man dann tatsächlich noch ein bisschen den Druck aufbauen.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja. (*Klatschen*) Zustimmung. Okay, da ist noch eine Wortmeldung.“

Jörg Jäger: „Ja, noch einmal Jörg Jägers. Ich wollte gerne dazu was sagen, noch einmal zu den vielleicht unkonventionellen Formen, die auch angesprochen wurden eben. Viele derjenigen, die eben schwer missbraucht wurden, sind nicht als pathologisiert zu betrachten, sondern sie sind Opfer einer Normalität. Eine Normalität der Perversion. Und für sie einen Rahmen zu finden. Beispielsweise ein ganz großes Problem bei vielen schwer traumatisierten ist es, dass sie in Isolationszustände wegkippen. Frau Geibel hat es heute Morgen sehr schön ausgedrückt mit dem, sich in dieser Einsamkeit wieder zu finden, die eigentlich gar nicht aufhebbar ist. Und ich glaube es braucht dringend Möglichkeiten, wo Betroffene in betreuter Weise sich begegnen können. Alleine gelassen verheddern sie sich oft oder kommen sogar in Streitigkeiten und anderes hinein. Es braucht qualifizierte Begleitung und Gesprächskreise eigentlich in allen Städten überall als Angebote und es braucht sogenannte Lebenshäuser, wo Menschen vielleicht hinkommen können, nicht gleich in eine Klinik müssen und wieder in einen wiederum fast traumatisierenden Kontext hinein müssen, ob das psychosomatische Kliniken sind oder Psychiatrien sind, sondern es braucht Häuser wo sie sich treffen können, Cafés wo man hinkommen kann, wo Personal auch geschult ist, wo sie reden können, ohne dass derjenige gleich in Schockstarre verfällt wenn er irgendwelche schlimme Geschichten hört. Ich glaube da ist viel Bewegung fällig und da ist Gesellschaft eingefordert was zu tun.“

Dr. Christine Bergmann: Ja. (*Klatschen*) Schönen Dank. Ich glaube ich sehe jetzt keine Wortmeldung mehr. Möchtest Du noch was sagen, dann können wir das hier abbinden wenn“

Prof. Dr. Barbara Kavemann: „Nur ganz kurz und abschließend von meiner Seite. Ich glaube, dass jetzt noch einmal eine ganze Reihe, also abgesehen davon, dass mir jetzt schon wieder sehr viele Aufträge auf den Schultern lasten. Aber das ist auch normal. Wir sitzen auch hier um diese Aufträge entgegen zu nehmen. Aber noch einmal eine ganze Reihe sehr interessanter Stichworte gefallen sind und ich denke, die auch beim Weiterdenken helfen. Ich nehme auf jeden Fall noch einmal mit die Entmutigungsspirale, das fand ich eine sehr präzise Bezeichnung dessen und vor allem auch noch einmal diese Hinweise, die Sie gegeben haben auf das Problem des Äterwerdens und das mehr und mehr Angewiesenseins. Und das möglicherweise dann wieder in totaler ja Fremdbestimmung zu enden, wo man gerade gehofft hatte, das Leben etwas selbstbestimmter in die Hand nehmen zu können. Und da sehe ich auch eine sehr große gesellschaftliche Verantwortung. Der Austausch von Betroffenen, das ist etwas, was immer und immer wieder, deswegen machen wir auch so gerne Gruppendiskussionen in der Forschung, weil es ist immer so eine Win-win-Situation. Wir profitieren total und gewinnen Erkenntnisse und auf der andern Seite werden diese Austauschgruppen auch von den Teilnehmenden durchaus geschätzt. Und da ist mir jetzt gerade in den Sinn gekommen, der letzten Betroffenenkongress Mitsprache, wo gesagt wurde: ‚So etwas braucht es häufiger. Dann sind einige aufgestanden während des Kongresses und haben gesagt: ‚Das ist ein sehr gutes Format, aber das ist ein sehr großes Format und was wir eigentlich brauchen das sind Austauschmöglichkeiten vor Ort. Wo wir nicht irgendwie nach Berlin anreisen müssen und wo wir schneller und niedrigschwelliger Zugang haben dazu.‘ Und ich glaube um mehr

Phantasie zu entwickeln, wie könnte eine solche Struktur aufgebaut werden beziehungsweise welche vorhandene Strukturen könnte man nutzen um solche Angebote relativ vielfältig in möglichst vielen Gegenden zu machen. Das ist noch einmal eine gute gesellschaftliche Aufgabe.“

Dr. Christine Bergmann: „Ja ich glaube, Sie haben glaube ich auch verstanden, es geht eigentlich nichts von dem, was Sie hier auch an Anregung mitgeben, verloren. Das wird alles bei uns natürlich nochmals aufgearbeitet und ich bedanke mich ganz herzlich bei Frau Johannson und bei Dir, Barbara, für diese Runde und dann können Sie jetzt in aller Ruhe eine Tasse Kaffee trinken gehen und dann gibt es nochmals eine sehr spannende Runde zu den Rechtsfragen. *(Klatschen)* Also halbe Stunde Pause.“*(Klatschen)*